© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; download unter www.zobodat.at

weiterer Angriff versucht, aber nicht über die ersten Stadien hinausgekommen. Jedenfalls darf der Fraß an Calamintha Acinos als einer der wenigen bezeichnet werden, die der Hauptnährungspflanze ähnlich ist. Ich kann mir aus den oben angeführten Gründen nicht denken, daß Calamintha etwa ein Surrogat für Galeopsis darstellen könnte, aber es ist doch wichtig, daß eine Pflanze mit stark aromatischem Geruch so stark befressen worden ist.

6. Gruppe: Nepeteen.

1. Gattung Nepeta L.

Einzige Art: Cataria L. In vielen Dingen läßt sich auch von N. Cataria sagen, was bei der vorigen Art galt. Aber der Standort ist doch nicht so exklusiv trocken, sondern die Pflanze geht auch an feuchte Lokalitäten und ist an Bächen und unter Weidengebüschen zu finden, also an Stellen, die *Ch. fastuosa* auch ungezwungen aufsucht. Die ganzen Verhältnisse liegen also unbedingt günstiger. Dazu kommt als weiterer günstiges Moment, daß auch die Substanzgewichte sehr niedrig sind 22,7 % lufttrocken bzw. 19,6 % absolut. Die Blattverhältnisse, also Bau, Härte der Epidermis usw., sind gleichfalls sehr günstig und es bleibt als ein mindernder Grund eigentlich nur der schwache graue Filz über, der sich auf der Blattunterseite findet. Zu bemerken ist aber, daß auch N. Cataria stark riecht. Nach unseren Begriffen nicht sehr angenehm.

Es wäre also nicht unmöglich, daß im Notfall ein Fraß an dieser Pflanze stattfinden könnte. Ich habe zwar selbst in der freien Natur keinen solchen beobachtet, aber immerhin wäre darauf zu achten. Im Zwinger haben sich ähnliche Verhältnisse ergeben wie bei Calamintha; schwacher Fraß in einer Form, die der typischen in vielen Stücken gleicht.

(Fortsetzung folgt.)

Zur Erwiderung des Professors Roubal auf den Artikel Reitters: „Ueber Euplectus pharax Reitt. und caucasicus Roub.“

Von Theodor von Wanka, k. k. Landesgerichtsrat (Teschen).

Die in Form eines Flugblattes erschienene Entgegnung des Professors Jan Roubal aus Přibram auf den obigen, in der Wiener Entom. Zeitung 1914 publizierten Artikel Reitters wird wohl nicht verfehlen, in entomologischen Kreisen peinlichstes Befremden hervorzurufen; nicht etwa deshalb, weil Herr Roubal seinen Standpunkt zu verteidigen sucht, sondern wegen der bedauerlichen Form, in der er dies tut.

Diejenigen, die Reitters persönliche Eigenschaften kennen und demgemäß hochschätzen, müssen den ersten Absatz, jene, die die wissenschaftliche Bedeutung des verdienten Mannes zu würdigen

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; download unter www.zobodat.at

wissen, den zweiten Absatz der Erwiderung Roubals mit Entschiedenheit und Entrüstung zurückweisen. Herr Professor Jan Roubal ist nicht berechtigt, dem Verfasser der „*Fauna germanica*“ gewinnsüchtige Motive für irgendein Tun und Lassen zu unterschieben, ebensowenig, wie er berufen erscheint, über den Wert der wissenschaftlichen Leistungen Reitters ein abfälliges Urteil abzugeben.

Der ersterwähnte Vorwurf, welcher darauf basiert, daß Reitter in dem erwähnten Werke durch Fußnoten die Kenntnis einiger außerhalb des Rahmens der Arbeit gelegenen Novitäten vermittelte, ist zu — kindlich, als daß er einer ernstlichen Widerlegung bedürfte. Objektiv fehlen die Voraussetzungen für jenen Anwurf, weil Entomologen oder Sammler, die, um mit Roubal zu sprechen, „mit der Fauna von Germania nichts zu tun haben“, wegen der wenigen, verstreuten Notizen über außerdeutsche Arten die „*Fauna germanica*“ kaum als Quellenwerk für spanische, kaukasische oder zentralasiatische Arten anschaffen werden. Subjektiv entbehrt die Insinuation jeder Grundlage, weil Reitter meines Wissens für die Verfassung jenes Fundamentalwerkes mit einem von der Zahl der abgesetzten Exemplare unabhängigen Pauschalbetrage honoriert wurde. Der Vorwurf der „Geschäftsklugheit“ ist somit unbegründet und taktlos, so daß in dieser Beziehung, so wie es Roubal am Schlusse seiner „Antwort“ tut, mit Beruhigung zwar nicht „auf“, aber an die Unparteilichkeit und, wie ich noch beifügen möchte, an das solche Kampfesweise nicht billigende Anstandsgefühl der Leser appelliert werden kann.

Was die allerdings verblümte Kritik des wissenschaftlichen Wertes Reitterscher Anschauungen betrifft, so hat Herrn Roubal das Malheur betroffen, daß gerade das Doppelheft 3/4 der „Entomologischen Blätter“, dem sein Flugblatt beilag, eine Besprechung des kürzlich erschienenen IV. Bandes der „*Fauna germanica*“ aus der Feder Bickhardts enthält, in der es wörtlich heißt: „Ueber die klare Anordnung des Stoffes, die musterhafte Durchführung der Bestimmungstabellen usw. durch den berühmten Verfasser brauche ich mich nicht weiter zu äußern. Bei seiner souveränen Beherrschung der paläarktischen Coleopteren kann er von anderen bei bestem Willen nicht übertroffen werden.“ Dieses Urteil ist, wie auch Herr Roubal wissen dürfte, das allgemeine, und muß es deshalb wundernehmen, daß er den unrühmlichen Versuch unternimmt, durch eine hämische, in ihrer allgemeinen Fassung unkontrollierbare Bemerkung den jahrzehntelang vor Roubals Auftreten wohlbegründeten Ruf eines Gelehrten vom Range Reitters herabzusetzen.

Zum Gegenstande der Meinungsverschiedenheit selbst gestatte ich mir nur das eine zu bemerken: Falls die Annahme des Herrn Roubal, an einer Stelle von Reitter mißverstanden worden zu sein, zutrifft, so darf er sich darüber nicht wundern. Was soll man sich beispielsweise unter folgendem Satze in Roubals „Antwort“ vorstellen: „H. Edmund Reitter ist gegen die Thomassche Theorie (ich mußte

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; download unter www.zobodat.at

nichts verschweigen, da ich mich der zitierten Hubenthalschen Meinung angeknüpft habe, was selbstverständlich bedeutet, jene Theorie zu verkennen), gegen jene Theorie usw."? Zur Not kann man ja den Gedankengang des Herrn Jan Roubal erraten, und es mag ja auch vielleicht kein wesentlicher Schaden sein, wenn es hier nicht gelänge. Bei Publikationen wissenschaftlichen Inhalts aber bedeutet Unklarheit des Ausdruckes, bedingt durch mangelhafte Kenntnis der Sprache, unter Umständen eine Gefahr. Die Wissenschaft ist international und soll es auch sein; niemand wird so kurzsichtig sein, die Leistungen z. B. der russischen, tschechischen oder japanischen Entomologen zu unterschätzen. Das heißt aber noch nicht, daß sich Autoren für ihre Veröffentlichungen einer ihnen nicht geläufigen Sprache bedienen und auf diese Weise die Literatur um Erzeugnisse bereichern dürften, die auf den fachlich gebildeten Leser geradezu peinlich wirken, bei Fernstehenden aber den Eindruck der Minderwertigkeit hervorrufen müssen. Das kann dem Ansehen unserer Disziplin nicht förderlich sein. Herr Roubal möge also, und ich glaube, mit diesem Wunsche nicht allein zu stehen, seine Publikationen getrost in seiner Muttersprache erscheinen lassen; er wird es dadurch vermeiden, in Hinkunft mißverstanden zu werden, ohne der Publizität seiner Aufsätze, zumal wenn sie mit dem üblichen Auszug in französischer Sprache versehen sind, Abbruch zu tun. So kann allen Beteiligten geholfen werden.

Die Käferausbeute von 1913 und die angewendete Fangtechnik.

Von Dr. Gustav Wradatsch (Lichtenwald).

(Schluß.)

Da ich in Krain einige Höhlen durchforschte, so sei auch dieser Köderungsmethode gedacht. Als Futter mische man alten Käse, Sägespäne, Quark und Brot zwischen klein geschnittene Lappen (übel riechende Fußlappen vorzuziehen) zusammen und befeuchte das Gemengsel mit etwas altem Tropfbier: man gibt es dann in lose zusammengefaltetes Papier und legt es in den Köderbecher oder besser in ein Glas, welches bis zum Rande eingegraben wird. Die Papierhülle soll verhüten, daß Sickertropfen oder Nässe direkt ins Futter kommen, da dieses sonst zu schnell in Gärung übergeht und die entstehende Säure die Tiere vorzeitig tötet und sie im entstehenden Schlamm lädiert. Trotzdem ich Woche um Woche die Fanggläser stehen hatte, erbeutete ich nur zwölf *Laemostenus Schreibersi* und *Atheta spelaea*, diese aber in großer Anzahl. Herr Ritter von Gspann, den ich als bewährten Höhlenkäferforscher begleitete, fing eine noch nicht determinierte *Bathyscia*.

Eines der wichtigsten Fanggeräte ist der Kötscher (Streifsack). Beim Befestigen desselben auf den Stock habe ich mit zwei verschie-

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Entomologische Blätter

Jahr/Year: 1914

Band/Volume: 10

Autor(en)/Author(s): Wanka Theodor von Lenzenheim

Artikel/Article: Zur Erwiderung des Professors Roubal auf den Artikel Reitters: "Über Euplectus pharax Reitt. und caucasicus Roub." 148-150